

29. Jahrgang.

Nº 11.



Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 7. Februar 1853.

Wissenschaftliches.

Baumwolle oder Leinen?

Ein Beitrag der Wissenschaft zum Flor des Hauswesens.
Das dritte Auge des Menschen, das Fernrohr, ist im größern Publikum schon bei weitem mehr bekannt und gebraucht, als sein vierter Auge, das Mikroskop. Man trifft zehn Menschen mit Ferngläsern in der Hand, ehe man ein Mikroskop zu seben bekommt. Wie geschieht das? Das Fernrohr ist freilich ein handlicheres Instrument als das Mikroskop. Man kann es bei sich tragen, man kann einen Neugierigen durch den Anblick des vergrößerten Wondes überraschen, man kann die Zeit an einer fernen Thurmöhr erkennen, man kann auf Reisen und Spaziergängen die Gegend weit übersehen, man kann ferne Menschengruppen unbemerkt beobachten. Das ist freilich eine ganz hübsche Sache. Man hat dabei weiter keine Mühe, als das Fernrohr auszu ziehen. Die Beobachtung mit dem Mikroskop ist dagegen etwas umständlicher. Man muß damit umzugehen, man muß die zu beobachtenden Objekte besonders vorbereiten und oft kann man nicht gleich haben, was man etwa gern zeigen möchte. Man würde aber sehr irren, wenn man glaubte, das Mikroskop wäre nur für die feinen Untersuchungen des Botanikers, des Arztes, des Chemikers von Wichtigkeit, deren ausgezeichnete Forschungen mit ihren überraschenden Resultaten freilich Bielen so gut wie unbekannt sind. Das Mikroskop ist aber auch ein vortreffliches Instrument für Diebe, welche bei der Natur blos Vergnügen und Unterhaltung suchen, und zwar ist es darin unerschöpflich. Freilich muß man dann nicht bei Schmetterlingsstaub und Fischschuppen sieben bleiben, sondern man muß Alles untersuchen, was klein und fein ist, namentlich die feinsten Theile des Thier- und Pflanzenkörpers und deren Flüssigkeiten. Dass es nützlich ist, wenn der Arzt im Mikroskop aus der Beschaffenheit der krankhaften Aussonderungen des Körpers auf die Natur der Krankheit schließt; dass es nützlich ist, wenn wir im Mikroskop erkennen, ob unser Mehl, unser Brot und verschiedene andere Nahrungsmittel mit fremden, oft schädlichen Beimengungen verschüttet sind — wird wohl Niemand leugnen. Einen neuen Beweis für die Nützlichkeit wollen wir noch besonders hervorheben.

Zwei Handelsleute verkauften in einer aufsehenerregenden Stadt, M. in der preußischen Provinz Sachsen, eine

Quantität Leinwand als rein und echt. Der Käufer hält die Leinwand für verschüttet, zeigt die Sache an und die beiden Uebelthäler werden eingezogen. Ein „Techniker“ (welcher Art, stand nicht dabei) thut den Ausspruch, die Leinwand sei verschüttet. Die Gefangenen protestiren. Man holt das Gutachten eines Berliner Professors ein. Dieser entscheidet dabin, die Leinwand sei echt, und nach einjähriger Untersuchung werden die Beklagten als unschuldig in Freiheit gesetzt!

Unerhört für Jeden, der nur einmal die Baumwolle im Mikroskop gesehen!

Die neuere Industrie hat die Baumwolle wegen ihrer Wohlfelheit benutzt, um andere theure Stoffe, namentlich auch Leinen, damit zu mischen, diese somit zu verschütteten und zu verschlechtern. Gewöhnlich bestehen dann die Längsfäden aus dem einen, die Querfäden aus dem andern Stoffe. Wenn man aber sogar Versuche macht, die beiden Stoffe miteinander zu spinnen, sodass schon der einzelne Faden verschüttet ist, dann reicht freilich Auge und Fingerspitze nicht mehr aus, um den Betrug zu entdecken. Die Sache ist für den Verkehr so wichtig, dass unsere Verkäufer annehmliche Summen als Belohnung für Den aussetzen, der ihnen eine Verfälschung nachweisen würde; ja sie fügen sogar ihren Jahrmarktsanzeigen die Mittel bei, welche man anwenden könnte, um den Betrug zu entdecken. Am bekanntesten ist die Anwendung einer verdünnten Säure, in welche man die zu untersuchende Probe einige Augenblicke eintaucht, wobei die Baumwolle aufgelöst wird, die Leinenfäden unversehrt zurückbleiben sollen. Dieser Versuch behält immer etwas Unsicheres, weil viel auf die Art, wie er vorgenommen wird, auf den Grad der Verdünnung, auf die Zeit ankommt. Das einfachste und sicherste Mittel, die Sache zu entscheiden, bleibt das Mikroskop. Hier ist die Entscheidung so leicht und sicher, dass jeder Knabe, der im Besitz eines Mikroskops ist, sich binnen fünf Minuten zum competenten Schiedsrichter heranbildn kann. Er wird nicht nur augenblicklich erkennen, ob er einen Leinen- oder Baumwollfaden vor sich hat, sondern er wird auch aus einem und demselben Faden die einzelnen Leinen- und Baumwollfäden herausfinden, wenn die Verfälschung so weit gehen sollte. Unbegreiflich ist daher der oben erzählte thatfächliche Fall, wo erst der Spruch eines Berliner Professors eine einjährige Untersuchung aufheben konnte. Das Mikroskop sagt: Die bei uns gewöhnlichen Stoffe für Gewebe sind Seide, Wolle, Baumwolle und Leinen. Die Fäden sind es nicht, die man im Mikroskop

untersucht. Diese zeigen sich darin als dicke, grobe Seile, die man kaum unterscheiden würde. Jeder Faden besteht aber aus einer Anzahl feiner Fasern, deren wohl zwanzig, dreißig, sechzig und noch mehr zu einem Faden zusammengedreht sind. Die Wollensfaser ist das Haar, die Seidenfaser der Coconsfaden, der äußerst zart und dünn ist, die Baumwollensfaser umhüllen den Samen in der Fruchtkapsel der Baumwollenspflanze, die Leinenfasern sind die langgestreckten, festen Zellen des Flachssteagels. Sie unterscheiden sich alle. Die Wollensfaser erscheint als ein ziemlich starker runder, nicht hohler regelmäßiger Faden; die Seidenfaser ebenso, ist aber viel dünner und zarter. Wenn man nun auch Wolle und Seide, im Mikroskop nebeneinander gehalten, mit Sicherheit unterscheiden kann, so ist dies vielleicht weniger wichtig, weil diese Stoffe ohnehin nicht leicht zu verwechseln sind. Die Leinenfaser erscheint als ein gerader, rundlicher, wenig oder gar nicht hohler Faden. Am trappantesten unterscheidet sich aber von allen gerade die Baumwolle. Diese besteht aus hohlen, dünnen, durchsichtigen Fasern, die eben, weil sie hohl, zusammengefallen, zusammengedrückt sind, und daß sie keinen festen Halt haben, bald rechts, bald links gedreht und gewendet, etwa wie ein Haufen durcheinandergeworfener und zusammengedrückter Bänder oder noch besser wie ein Haufen aufgeblasener, getrockneter und dann untereinandergeworfener und plattgedrückter Därme aussiehen. Man sieht es diesen dünnen, hohlen Fasern auch sogleich an, daß sie in der Haltbarkeit nicht mit der massiven Leinenfaser wetteifern können. Dieses hohle, dünne Aussehen zeigt auch fast alle andern Pflanzenwollen, wie die der Pappel, Weide, des Wollgrases, die Fasern der Samenkronen des Löwenzahn, sodaß man unter diesen Pflanzenwollen schwerlich jemals eine auffinden wird, welche die Haltbarkeit der festen Stengelfaser des Flachses erreichte. Aber auch von den genannten Arten anderer Pflanzenwolle unterscheidet sich immer noch die Baumwollensfaser, wenn auch diese Unterscheidung vor der Hand keine praktische Wichtigkeit hat. So viel steht aber fest, daß die Beobachtung im Mikroskop die Leinen- und Baumwollensfrage unserer Jahrmarkte mit Sicherheit entscheiden kann, und jede glückliche Mutter und jede junge Braut, die ihren Myrtenkranz nicht sorgfamer bedenken kann, als die Ausstattung ihrer blendend weißen, sie aus dem Elternhause oft für das halbe Leben begleitenden Wäsche, würde gut thun, bei diesem wichtigen Werke die Unterstützung einer alten Dienarin, die sich mit hochweiser Zweisicht durchaus auf ihre Finger verläßt, sondern eines Professors der Physik in freundlichst erbetenen Anspruch zu nehmen.

Mannigfaltiges aus technischem und wissenschaftlichem Gebiete.

In Frankreich macht gegenwärtig eine Erfindung, die künstliche Erzeugung von Fischen betreffend, allgemeines Aufsehen. Dieselbe ist bereits in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von einem Grafen von Golstein in Deutschland angeregt, jedoch erst in neuester Zeit von zwei französischen Fischern, Namens Géhi und Remy, zur Anwendung im Großen gebracht worden. Noch beschränkt letztere sich hauptsächlich auf Forellen und Lachse,

doch ist sie auch auf andere Fischarten anwendbar, und dürfte die Einführung dieses Verfahrens zur höheren Vermehrung der Fische in Flüssen, Bächen, Seen und Teichen wohl in wenigen Jahren eine allgemeine geworden sein. Das Verfahren ist sehr einfach. Zur Laichzeit wird den Fischen durch leises Bestreichen mit der Hand von oben nach unten ein Theil ihrer Eier (Laich) genommen, und dieser in einem kleinen Wassergefäß in der Art vermengt, daß der Roggen von 6 bis 8 Weibchen mit dem Milch von einem Männchen gemischt wird, worauf man auf einem Kieslager und in einem fein durchlöcherten Kästchen diesen Saamen in ein fließendes Wasser in der Art aufstellt, daß auf einer Seite das Wasser ein, auf der andern auslaufen kann. Sind die Fischchen nach einigen Monaten gebildet, so werden sie in einen größeren Behälter gebracht, und mit Froschlaich so lange gefüttert, bis sie groß genug sind, um in's freie Wasser übergeben zu können.

Der unterzeichnete Verein hat der Güte des Königl Landes-Deconomie-Collegiums zu Berlin den Besitz einer genauen Beschreibung zu verdanken, wie das genannte Erzeugungsverfahren auf Forellen und Lachse anzuwenden ist. Diese Beschreibung steht den Herren Landwirthen und Fischern unseres Kreises zur Einsicht gern bereit, und zwar bei den Vereins-Vorsteher, Herrn Apotheker Weimann.

Der Gewerbe- und Garten-Verein.

Se. Majestät der König Friedrich Wilhelm III. war freigebig, er war es durchweg, oft aber in einzelnen Fällen auf eine glänzende Weise wahrhaft königlich. Um es sein zu können und doch für seine Person keine Schulden zu machen, war er im täglichen Leben sparsam. Diese Sparsamkeit wurde oft Genauigkeit, welche rechnete und zu Rathe hielt, und in solcher Stimmung war ihm Alles zu theuer. Bei einer Badereise nach Tepliz, die vier Wochen währen sollte, bestellte er für eines seiner Wohnzimmer bei einem geschickten Tischler, der schon viele Jahre die Arbeit im Schlosse hatte, ein vollständiges neues Ameublement von Mahagoniholz. Alles: ein Secretair, eine Kommode, eine Servante, ein Sopha, Tische und Stühle, war fertig, als der hohe Herr zurückkam. Die sauberen Sachen und ihre Anordnung gefielten ihm und er gab darüber seine Zufriedenheit zu erkennen; aber die Berechnung schien ihm zu hoch und so ganz über seine Erwartung, daß er seinen Misstrau darüber durch den Hofmarschall dem Tischler zu erkennen gab. Dieser aber vertheidigte, daß er nicht übertheuere und nicht mehr angezeigt, als er verdient habe. — Der König aber hatte nun einmal die Idee, daß er Alles theuer bezahlen müsse, als jeder Andere, und sein ihm eingeimpftes Misstrauen steigerte den gesafsten Verdacht zur Gewißheit. In derselben weigerte er sich zu bezahlen. Er wolle, wie er sagte, an diesem Menschen einmal ein Exempel statuiren. Da der Tischler sein Geld nicht bekam und das Geld, welches er in seinem Geschäft nötig hatte, auch nicht erhielt, auch nicht erhalten sollte, so blieb ihm nichts Anderes übrig, als den König zu verklagen. Dies geschah. Es war eine unerhörte Sache, Friedrich Wilhelm, den Gerechten, Billigen und Gütigen, von einem seiner Unterthanen, von einem Bürger in Berlin, von einem Handwerker, der für ihn gearbeitet hatte und der sein Geld nicht bekommen konnte, vor den Richterstuhl der Gerechtigkeit gefordert zu sehen. Gewiß hatte

der edle König recht und der Tischler Unrecht. Und doch kam es anders. Das Königliche Kammergericht, mit welchem schon der Müller in Sanssouci dem großen Friedrich gedroht, berühmt wegen seiner unparteiischen, frei-müthigen Gerechtigkeit, hatte die Untersuchung und die Acten des Klägers und des Verklagten lagen vollständig vor. Die Rechnung des Tischlers wurde untersucht, jedes einzelne Stück von vereideten sachkundigen Zeugen abgeschaut, und diese Tare fiel höher noch als die angesezte Rechnung aus, so daß als Resultat hervortrat: der Tischler habe

nicht zu viel für seine gut und sauber verfertigte Arbeit gefordert, und die ganze Rechnung sei in legaler Ordnung. Er gewann also den Prozeß gegen den König. Der König ließ ihn rufen, und ihm die ganze Summe auszahlend, sagte er in einem milden Tone zu ihm: „Sie kam mir allerdings zu hoch vor. Ich habe mich aber darin geirrt. Das gerechte Kammergericht hat gegen mich und für Sie entschieden. — Sie sind ein braver, geschickter und redlicher Mann, sollen ferner für mich, so lange ich lebe, arbeiten.“ Dies geschah auch wirklich.

Inserate.

404) Bekanntmachungen.

Zufolge Amtsblatt-Verordnung der Königl. Regierung zu Liegnitz vom 20. v. M., (S. 30 des diesjähr. Amtsbl.) ist der Schluss der niedern Jagd für dieses Jahr auf

Dienstag den 15. Februar e. festgesetzt worden.

Nach einer Benachrichtigung des Königl. Landrath-Amtes zu Büllichau findet der diesjährige erste Krammarkt in der Stadt Trebschen nicht, wie im Kalender angegeben, am 8., sondern am 15. Februar er. statt.

401) Bekanntmachung.

Auf der Königl. Berlin-Breslauer-Ebbaeuse sollen zwischen Grünberg und der Schlesisch-Neumärkischen Grenze ca. 260 Stück große Pyramiden- und Schwarz-Pappeln, welche sich zu Nussholz jeder Art eignen, öffentlich meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu auf

Dienstag den 8. Febr. 1853,

Morgens 9 Uhr,
bei Grünberg (Versammlung beim Gastwirth Künzel) und

Donnerstag den 10. Februar e.,

Morgens 9 Uhr,
bei Lessen an der Grenze (Versammlung beim Gastwirth Helbig in Rogau) Termine anstehen.

Die Bedingungen werden zur Stelle vorgelesen, können auch jederzeit in meinem Geschäfts-Bureau (in der Grünstraße) eingesehen werden.

Grünberg, den 26. Januar 1853.
Der Königl. Kreis-Baumeister
Borsig.

403) Notwendiger Verkauf.

Zur Subhastation der, zum Nachlaß der verstorbenen Witwe Maria Elisabeth Lindner geborenen Leige gehörigen, und auf 491 Thlr. 20 Sgr. dorfgerichtlich abgeschätzten Häuslernahrung Pro. 70 zu Lawaldau, steht ein Bietungstermin auf:

den 10. März 1853, Vormittag um 11 Uhr im hiesigen Landhause an.

Die Tare und der neueste Hypothekenschein sind im Prozeßbureau II. einzusehen. —

Zu diesem Termine werden die unbekannten Interessenten zur Vermeidung der Praktikation und die ihrem Aufenthalte nach unbekannten Erben des Hans Christoph Lindner, des Kutschers Christ. Lindner zu Drentkau, der verehelicht gewesenen Elisabeth Girnth geborenen Leige zu Lawaldau, des Kutschers Gottfried Lindner in Drentkau, des Bürgers Friedrich Lindner hier selbst, der verehelichten Kutscher Rosine Girnth geborenen Leige zu Lawaldau, der verwitweten Häusler Marie Elisabeth Barnizke geborenen Leige zu Lawaldau und des Bauers Hans Friedrich Leige zu Lawaldau, hiermit öffentlich vorgeladen.

Grünberg, den 17. Novbr. 1852.
Königl. Kreis-Gericht. I. Abth.

Frischen Schweizer-Käse, Neunaugen, Brab. Sardellen und täglich frische, fette Rauhheringe empfehlt

429) C. A. Fenschy.

Frische kurische Neunaugen, viel größer und besser als die Elbinger, empfängt und empfehlt

(415) Heinrich Rothe.

Kräntchen-Verein im deutschen Hause, Sonntag d. 6. Februar 1853

Darstellung lebender Bilder.

Anfang 7½ Uhr.

Hierauf Magische Ländeleien
(in 2 Abtheilungen),
ausgeführt von einem Mitgliede des Vereins.

410) Der Vorstand.

Das neunte Concert des Musikvereins findet Sonntag den 6. d. Mts. im Saale des neuen Schulhauses statt, und zwar wegen nicht zu beseitigender Schwierigkeiten:

Nachmitt. Punkt 3½ Uhr.
Zur Aufführung kommt das Lied von der Glucke.

(428) Die Mitglieder des Vereins werden ersucht, ihre Mitglieds-karten am Eingange abzugeben, da mit denselben eine Veränderung vorgenommen werden soll.

Der Vorstand.

Holz-Auktion.

Montag den 7. d. Mts., Vor- mittags 10 Uhr,

werden auf dem Grundstück der hiesigen Förster'schen Papier-Fabrik eine Parthie kiesern Scheit- und Stockholz, so wie desgleichen Reisig, meistbietend gegen sofortige Baarzahlung verkauft, wozu Kauflustige ergebenst eingeladen werden.

Krampe, den 2. Februar 1853.

(411) G. Bässler, i. A.

Cigarren-Absfall,

das Pfund zu 3, 4, 5 und 6 Sgr., empfing wieder in bester Qualität
die Tabak- und Cigarren-Handlung
412)

von
Paul Jobig, Berlinerstraße Nr. 1.

Zur Fastnacht.

Pfannkuchen mit verschiedenen Füllungen à Stück 6 Pf. Pfannkuchen-Prezeln à Stück 3 Pf., so wie auch die beliebten (417)
Punsch-Pfannkuchen à Stück 1 Sgr. empfiehlt **N. Gomolky.**

Bleihmaaren

zur schleischen Nasenbleiche nehme ich schon jetzt an, indem die Witterung in dies. J. den Anfang zeitig erlaubt.

Eduard Seidel,
418) am Holzmarkt.

Jagdeinladungskarten

In neuen, geschmackvoll gedruckten Sorten, sowie alle Arten Gratulationskarten empfiehlt, wie sein reiches Lager von Augustbriefbögen, Transparenzblättern u. s. w. (422)

W. Levysohn,
in den drei Bergen.

Frischen astrach. Caviar, fetten geräucherten Lachs, Elbinger Neunzungen, Sardinen, neue Trauben-Rosinen, Schalmaudeln, ital. Maronen und Messinaer Apfelsinen empfiehlt (407)

Ernst Theodor Franke.

Bei dem Mühlenbesitzer Brunzel in Rothenburg stehen birkene Reisstäbe, so wie auch eine Quantität Beerenzuthen, alles von bester Sorte, zum Verkauf, und haben sich Käufer recht bald einzufinden. (402)

Rechnungen

In allen Formaten, so wie Schemata zu Wechseln und Anweisungen ic. sind vorrathig, bei (419)

W. Levysohn,
in den drei Bergen.

Reinschmeckenden Dampf-Maschinen-Coffee, Imperial- u. Peccoblüthen-Thee, Brab. Sardellen, empfiehlt (425)

F. W. Zesch,
Niederstr. Nr. 99.

Theater-Anzeige.

Sonntag den 6. Februar 1853.
Zur Eröffnung der Bühne
im Künzelschen Saale:
Zum Erstenmale:
Eine Familie. Bürgerliches Schauspiel in 5 Akten und einem Nachspiel. Von Charl. Birch. Pfeiffer. Montag d. 7. Febr. Theater-Vorstellung. Näheres die Tageszeitung.

Zu recht zahlreicher Theilnahme lässt freundlichst ein (408)

Thomas, Schauspiel-Direktor.

Die obere Etage, so wie Keller in dem früheren Thomyschen Hause am Markt sind sofort oder zu Ostern zu vermiethen. Nähere Auskunft ertheilt hierüber der Kaufmann (409)

N. Schüller.

Sonntag den 6. Februar

Tanz-Musik
im kleinen Saale. (405)

H. Künzel.

Sonntag den 6. Februar e.

Tanz-Musik
bei (406) **W. Hentschel.**

Zur Fastnacht

Tanz-Musik

bei (413) **H. Schulz,**
im russischen Kaiser.

Dienstag den 8. Februar

(Fastnacht) (416)

Tanz-Musik
bei (414) **W. Hentschel.**

Eine Stube i. d. Grünstr. vermietet
414) E. Rossbund, Maulbeergasse.

Lack zu Gummischuhen
empfing und empfiehlt (426)
M. Jasse's sel. Wwe.

Schreibefeste,
siniert und unsiniert, empfiehlt
die Buchhandlung von
427) **W. Levysohn**
in den drei Bergen.

Weinverkauf bei:

G. Fuß, 46r 5 sgr.
Schlosserstr. König, 5 sgr.
Porzellanhdl. Großmann, Neubörst, 4s.
Wilh. Hampel, Lanauerstr., 4 sgr.
Tischler E. Grunwald, Berlinerstr., 4 sg.
G. Heller, h. d. Burg, 50r 3 sgr. 4 pf.
W. Eckart, a. d. Niederstr., 50r 3 sg. 4 pf.
Ed. Gräfe, Krautstr., 52r 3 sg. 4 pf.

Kirchliche Nachrichten.

Gebräute.
Den 3. Febr. S. W. Clemens, Tischler,
mit Frau Wilhelm. Römer.
Geheirathete
Den 26. Jan Fabrikar. Anton Skinner
Gefrau, Jul. geb. Kahle, 45 J. (Rückendmark-
abzehrung). — Den 24. Steuerausseher G.
W. Göttlich Sohn, Friedr. Wilh. 3 M. 14 J.
(Krämpfe). — Den 31. J. M. Irmler in
Kühnau Gefrau Anna Ros. geb. Wohr, 64 J.
3 M. 13 J. (Brustaufheit).

Marktpreise.

Nach Pr.	Sagan, d. 29. Jan.	Büßlichau,					
		Maas und Gewicht	Höchst Pr.	Niedr. Pr.	Höchst. Pr.	Pr. Schaffl. fth. sat. vi. thl. sgr. vi.	
Weizen	2 13	9 2	7	6	2 14	—	
Roggen	2 2	6 2	—	—	1 28	—	
Gerste gr.	1 23	9 1	20	—	1 22	—	
• fl.	—	—	—	—	1 12	—	
Hafer	1 2	6 1	—	9	1 4	—	
Erbsen	2 6	3 2	—	—	—	—	
Hirse	—	—	—	—	—	—	
Kartoffeln	— 18	4	—	—	—	—	
Herd. Gr.	25	—	—	—	—	—	
Stroh, Sch.	—	—	—	—	—	—	